

Musizieren als liturgische Handlung

Impuls auf der Jahrestagung der VOD zum Thema

Orgel-Selbstspielsysteme im Gottesdienst

am Mittwoch, 31. Mai 2023 in Waldkirch

KMD Dr. Markus Uhl

Technische Neuerungen haben seit jeher – mit einem gewissen zeitlichen Verzug – Eingang in die Liturgie der Kirchen gefunden. In vielen Bereichen ist das auch sehr sinnvoll. Alben aus maschinengewebtem Stoff sind als liturgische Kleidung genauso geeignet wie handgewebte Exemplare. Auch die Nutzung der Elektrizität zur Beleuchtung der Kirchenräume, der Elektromotor für den Orgelwind oder die digitale Steuerung der Glocken- und Lichtenanlage einer Kirche führen nicht dazu, dass das Wesen der Liturgie ins Wanken gerät. Es ist sogar so, dass ohne die Erfindung des Mikrofons und der Lautsprecheranlage die Umsetzung der Forderung des II. Vatikanischen Konzils nach der aktiven Teilnahme aller Gläubigen am Gottesdienst (*actuosa participatio*) in größeren Kirchenräumen in dieser Form gar nicht denkbar wäre.

Welche Kriterien sind also nun anzuwenden, wenn es um die Integration von technischen Neuerungen im Umfeld der Liturgie geht? Ein wesentlicher Punkt ist sicher die Frage nach Peripherie oder Zentrum. Im Zentrum kirchlicher Vollzüge wird man bei der Einführung von technischen Neuerungen zurecht vorsichtiger sein als an der Peripherie, um den wertvollen Bezug zu den historischen Wurzeln nicht zu zerstören. Aber auch äußere Zwänge spielen sicher eine gravierende Rolle. Während sich im Bereich der Kasualien Musikaufnahmen bis zu einem gewissen Grad durchgesetzt haben, ist die Einspielung einer professionellen Mozart-Messen-Aufnahme im Gottesdienst einer kleineren Kirche ohne Chor (noch) nicht üblich. Die Intuition, dass Musik im Rahmen eines Gottesdienstes etwas mit der versammelten Gemeinde zu tun haben muss, ist also – Gottseidank – noch recht präsent.

Dennoch zeigen sich Risse, die vor allem aus einem unbefangenen Pragmatismus heraus resultieren. Dem Organistenmangel wird mit dem Einsatz selbstspielender Orgelautomaten begegnet, im Seniorenheim kommt die Begleitung der Kirchenlieder aus dem Smartphone und bei Kasualien werden ganze Musikstücke von Tonträgern abgespielt.

Was ist aber nun das spezifische liturgie-musikalische Problem beim Orgelautomaten und bei Musikaufnahmen im Rahmen des Gottesdienstes – oder gibt es gar kein wirkliches Problem, sondern nur ein hartnäckiges Beharrungsvermögen der ewig Gestrigen in der Kirche, oder gar eine künstlich gehypte Diskussion der Organistenlobby, die um ihre Existenzen fürchten?

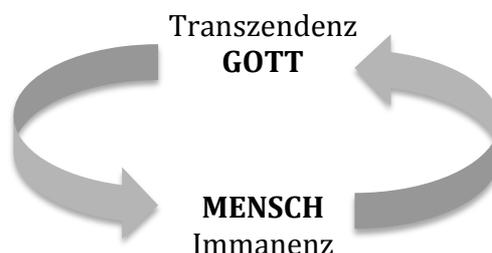
Bevor wir dieses Problem genauer erörtern, lohnt es sich, das Verständnis von Kirchenmusik etwas genauer zu beleuchten. Dabei argumentiere ich mit Texten aus dem römisch-katholischen Bereich. M.E. spricht aber theologisch nichts dagegen, diese Ausführungen auch auf andere christliche Konfessionen zu übertragen.

Auffälligerweise versteht die Liturgiekonstitution „Sacrosanctum Concilium“ des II. Vatikanischen Konzils aus dem Jahr 1963 Musik vornehmlich als einen „mit dem Wort verbundene[n] gottesdienstliche[n] Gesang“ (SC 112). Das ist aus der Tradition des ersten Jahrtausends der Kirchengeschichte durchaus verständlich. Das Christentum hatte lange große Schwierigkeiten, Instrumente, die es mit Weltlichkeit identifizierte, zur Liturgie zuzulassen. In den orthodoxen Kirchen gilt das Instrumentenverbot bis heute. Diese Zurückhaltung kommt aber nicht nur von der weltlichen Konnotation der Instrumentalmusik, sondern auch aus dem Verständnis der liturgischen Handlung als einem menschlichen Vollzug heraus. Die Stimme ist Teil des Menschen, der allein zum Subjekt der Liturgie werden kann. Ein Instrument wird zwar vom Menschen gespielt, ist aber nicht selbst Subjekt, sondern nur ein Element bzw. ein Hilfsmittel der Liturgie, mit dem ein bestimmtes Ergebnis bzw. eine bestimmte Wirkung erzielt werden kann. In Bezug auf die Orgel formuliert Artikel 120 der Liturgiekonstitution deshalb: „[...] ihr Klang vermag den Glanz der kirchlichen Zeremonien wunderbar zu steigern und die Herzen mächtig zu Gott und zum Himmel emporzuheben.“ Dennoch ist es nicht sinnvoll, Gesang und Instrumentalmusik völlig losgelöst voneinander zu betrachten. Wenn Instrumentalmusik keine wirklich liturgische Musik wäre, dann würde liturgische Musik (Gesang) von nicht-liturgischer Musik (Instrumentalmusik) begleitet werden. Diese Distinktion unternehmen die kirchlichen Texte erfreulicherweise nicht. Instrumentalmusik ist also auch Kirchenmusik im vollen Sinne.

Selbstverständlich gehen die kirchlichen Texte davon aus, dass Instrumente live von Menschen gespielt werden. Die Liturgiekonstitution stammt aus einer Zeit, in der es technisch kaum möglich und völlig unüblich war, irgendetwas anderes als Livemusik im Gottesdienst erklingen zu lassen. Sie kann die Phänomene *Orgelautomat* und *Tonträgermusik* gar nicht im Blick gehabt haben.

Was aber unterscheidet nun Kirchenmusik von Musik im Allgemeinen? Die Liturgiekonstitution definiert: „So wird denn die Kirchenmusik um so heiliger sein, je enger sie mit der liturgischen Handlung verbunden ist“ (SC 112). Musik wird also Kirchenmusik, wenn sie sich mit der liturgischen Handlung verbindet. Die liturgische Handlung ist dabei bei weitem nicht nur das sichtbare Geschehen am Altar.

Liturgie – begrifflich zusammengesetzt aus *laos* (λαός) Volk und *érgon* (ἔργον) Werk, Dienst – ist sowohl Werk für das Volk als auch Werk des Volkes. Diese beiden gottesdienstlichen Prinzipien bilden den *fundamentalliturgischen Zirkel*, in dem sich Gott dem Menschen zuwendet und der Mensch auf Gottes Zuwendung antwortet. Liturgie ist in ihrem innersten Wesen die Kommunikation zwischen Transzendenz und Immanenz, zwischen Gott und Mensch.



Je besser sich Musik in diesen fundamentalliturgischen Zirkel integriert, bzw. je weniger sie ihn stört, desto mehr Kirchenmusik entsteht. Kirchenmusik ist also ein graduelles Geschehen und kontextabhängig. Die Musik kann dabei nur durch Menschen in den Zirkel hineinkommen, denn sie allein sind liturgische Subjekte, wenn sie sich bewusst in den Vorgang der Kommunikation mit der Transzendenz hineinnehmen lassen.

Das ist der Grund, weshalb es für die Feier des Gottesdienstes zwingend notwendig ist, dass Menschen live und präsentisch an einem konkreten Ort zu einer konkreten Zeit musizieren; mit ihrer Stimme oder mit Musikinstrumenten. Gerade weil Musizieren ein Vorgang in Raum und Zeit ist, lässt er sich nicht substituieren. Ansonsten kann durch die Musik kein Dialog zwischen Transzendenz und Immanenz, kein Dialog zwischen Gott und Mensch, keine Liturgie entstehen.

Hier zeigt sich ein wesentlicher Unterschied zu den statischen Elementen des Gottesdienstes, die zwar an einen Raum, aber nicht an einen zeitlichen Verlauf gebunden sind. Bilder müssen nicht während des Gottesdienstes gemalt, Kerzen nicht gezogen, Kelche, Patenen, liturgische Gewänder etc. nicht live hergestellt werden, damit sie als liturgische Elemente sinnvoll in Aktion treten können. Alle liturgischen Handlungen in der Zeit hingegen sind auf einen menschlichen und präsentischen Vollzug angewiesen.

Halten wir also fest: Der Vorgang des Musizierens im Gottesdienst ist ein liturgischer Akt, der naturgemäß von einer oder mehreren Personen vollzogen werden muss und wesensnotwendig für die feierliche Liturgie ist (SC 112). Dabei werden Musikerinnen und Musiker im Gottesdienst zunächst als Gläubige verstanden, die am Gottesdienst teilnehmen, auch wenn das besonders im Blick auf bezahlte professionelle Musiker·innen oft nicht zutrifft. Dennoch sollen sie – wie alle Beteiligten an der Liturgie – „mit recht bereiteter Seele zur heiligen Liturgie hinzutreten, daß ihr Herz mit der Stimme zusammenklinge und daß sie mit der himmlischen Gnade zusammenwirken“ (SC 11). Als Musizierende im Gottesdienst übernehmen sie darüber hinaus zusätzliche liturgische Aufgaben entsprechend ihrer besonderen Talente und Fähigkeiten: Sie lassen als Kantor·innen, Chorsänger·innen, Instrumentalist·innen, Organist·innen etc. Musik im Auftrag der gesamten Gemeinde erklingen, die von ihr nicht ausgeführt werden kann.

Es ist aus sich heraus einsichtig, dass ein Orgelautomat weder gläubig noch talentiert ist. Nun könnte man argumentieren, dass irgendwann ein Mensch die Intonationen und Begleitsätze der Lieder eingespielt hat und der Orgelautomat eigentlich nur die technische Verlängerung dieses Menschen ist, also indirekt doch ein Mensch die Orgel spielt.

Da Liturgie ein Geschehen in Raum und Zeit ist, muss sie immer wieder neu zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort von Menschen live vollzogen werden. Die gesprochene Anweisung „Lesung aus dem Buch der Weisheit, Kapitel 2, Verse 7 bis 9“ ersetzt nicht den wortwörtlichen Vortrag der Lesung selbst. Die Lesung wird auch nicht vom Band abgespielt, genauso wenig wie das gemeinsam gesprochene Vaterunser der Gemeinde, obwohl es jedes Mal das gleiche Gebet ist. Liturgie ereignet sich im physischen Vollzug in Zeit und Raum – und das jedes Mal neu. Selbst in der vorkonziliaren sogenannten „stillen Messe“ wurde sehr viel Wert daraufgelegt, dass der leise gesprochene Text des Priesters mit den Lippen geformt und nicht nur innerlich rezitiert wurde.

Musik bildet „als der mit dem Wort verbundene gottesdienstliche Gesang einen notwendigen und integrierenden Bestandteil der feierlichen Liturgie“ (SC 112). Deshalb muss liturgische Musik durch die am Gottesdienst mitwirkenden Musizierenden zum Klingen gebracht werden – sei es durch Kantor·innen, einen Chor, Organist·innen, Instrumentalist·innen, einen Priester, einen Diakon oder durch die ganze Gemeinde.

Ein Orgelautomat, der nur eine programmierte Vorrichtung ist, kann dieses menschliche Handeln nicht ersetzen, weshalb er zwar praktisch, aber nicht für die Liturgie geeignet ist. Niemand käme (zumindest noch nicht) ernsthaft auf die Idee, aufgrund des Priestermangels einen Zelebranten durch einen Roboter zu ersetzen, selbst wenn dieser Roboter ein Programm in sich trüge, das auf Daten basieren würde, die in einer echten Messfeier durch einen echten Priester generiert worden wären. Warum soll das also beim Organisten möglich sein?

Auch das Abspielen von Musikaufnahmen im Gottesdienst ist kein liturgisches Handeln von Menschen in Raum und Zeit. Die Musik wurde zwar irgendwann irgendwo von Menschen aufgenommen – wenn es sich nicht um rein elektronische oder digital programmierte Musik handelt –, aber die Musizierenden haben keinen Bezug zum konkret gefeierten Gottesdienst, in dem sie abgespielt wird; sie wissen in der Regel gar nicht darum. Musik reduziert sich in diesem Fall auf das rein akustische Phänomen, mithilfe dessen aber kein echter Dialog geführt werden kann, weder mit der versammelten Gemeinde noch mit Gott selbst.

Es soll nicht verschwiegen werden, dass sich im Bereich der freieren Gottesdienstformen oder der Kasualien ein behutsamer Einsatz von Musikaufnahmen durchaus rechtfertigen lässt, wenn diese sinnvoll und mit Geschmack in den dramaturgischen Gesamttablauf integriert werden können. Diese Musik übernimmt dann aber keine liturgische Funktion im oben ausgeführten Sinn, sondern hat eher die statisch-meditative oder symbolische Funktion eines Kunstwerks, das in den gottesdienstlichen Vollzug integriert wird. Musikaufnahmen sind deshalb auf keinen Fall ein pragmatischer Ersatz für nicht vorhandene Musikerinnen und Musiker!

Auch dem Orgelautomaten sei noch eine argumentative Schleife gegönnt: Wenn er ausschließlich zur Begleitung eingesetzt wird, bleibt die mitsingende Gemeinde immer noch als liturgisches Subjekt erhalten. Die Orgelbegleitung wird zum Instrumental-Playback, das Singen im Gottesdienst gleicht dann einer Karaoke. So bleibt zumindest der Gesang ein liturgisches Geschehen, während die Gesangsbegleitung der Orgel zum rein technischen Hilfsmittel ohne eigenen liturgischen Wert herabsinkt.

Ich denke nicht, dass das wünschenswert ist, zumal die Probleme einer Karaoke-Maschine bleiben: Sie reagiert nicht auf die singende Gemeinde, passt sich nicht der konkreten Stimmung der liturgischen Situation an und es bedarf eines geschickten Bedieners, damit zur richtigen Zeit die richtige Begleitung erklingt. Aber vielleicht überzeugen Sie mich ja noch in der anschließenden Diskussion. Vielen Dank jedenfalls schon mal für Ihre Aufmerksamkeit!